

■ PORTAIT

Arbeiten an den Folgen des Klimawandels

Die Geografin Annemarie Müller beschäftigt sich mit Überschwemmungsgefahren in Santiago de Chile | *Sascha Stienen*

Ein häufiges Vorurteil gegenüber Geografen lautet: „Die können alles, aber nichts richtig.“ Von dieser Übertreibung abgesehen, ist Dr. Annemarie Müller ganz froh darüber, dass sie eine breit angelegte, universitäre Ausbildung genossen hat. Die 30-jährige Geografin ist seit November 2010 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leipziger Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) tätig; seit 2007 arbeitete sie dort schon als Doktorandin. Ihre Schwerpunkte: Hochwasserrisikoanalyse, Vulnerabilitätsstudien, Stadtfernerkundung und Hydrologische Modellierung.

Annemarie Müller hat in Jena Geografie studiert. Das dortige Grundstudium widmet sich den drei Hauptsäulen physische Geografie, Anthropogeografie und Geoinformatik. Die Kenntnisse in diesen Fachbereichen vertiefte Annemarie Müller im Hauptstudium. Im Oktober 2007 begann sie mit ihrer Promotion am Leipziger UFZ – über das Hochwasserrisiko im urbanen Raum. Dabei ging es vor allem um die Frage, wie Naturkatastrophen auf eine Stadt wirken, in der viele Menschen auf engem Raum leben und demzufolge potenziell höhere Schäden erleiden können als anderswo.

Geodatenbasierter Ansatz

Ihr Forschungsgebiet bezeichnet Annemarie Müller als klassisches Beispiel dafür, dass in der Geografie mitunter viele Disziplinen zusammenwirken. In ihrer Doktorarbeit ging sie anhand einer Megacity der Frage nach, wie sich städtische

Siedlungsstrukturen und Grünflächen in einem Zeitraum von 20 Jahren veränderten und welchen Einfluss diese Entwicklungen auf das Hochwasserrisiko hatten. Dazu verwendete sie einen geodatenbasierten Ansatz, der auf die neusten Entwicklungen im Bereich Fernerkundung und GIS zurückgriff, zum Beispiel hoch auflösende Satellitenbilder. Ihr derzeitiges Projekt widmet sich Santiago de Chile und der Frage, wie sich Naturgefahren und Risikolagen im Zuge von Stadtentwicklung und Klimawandel auswirken können, zum Beispiel auf Temperaturen und das Verhalten von Regen im System Stadt, also Abfluss- und Versickerungspotenzial. „Wir arbeiten dort mit zwei Universitäten zusammen“, berichtet Annemarie Müller. Hinzu kommen Kooperationspartner des chilenischen Umweltministeriums, der dortigen Regionalregierung und der Wirtschaftskommission für Lateinamerika und der Karibik der Vereinten Nationen. Das Projekt soll bis zum Sommer 2012 Maßnahmen entwickeln, wie sich die Stadt auf den Klimawandel und den damit verbundenen, prognostizierten Temperaturanstieg von ein bis zwei Grad einstellen kann. „Wichtig ist es dabei, die lokalen Entscheidungsträger mit einzubeziehen“, sagt Annemarie Müller. Dabei kommen dann die kommunikativen Fähigkeiten der Geografin zum Zuge. Sie muss nicht nur Lösungen und Ideen entwickeln, sondern in Zusammenarbeit mit den Chilenen auch diskutieren, welche Maßnahmen realisierbar sind – auf Spanisch.

In Santiago de Chile kommt es ein oder zwei Mal im Jahr zu Überschwem-

mungen. Das liegt daran, dass es an den meisten Tagen im Jahr sehr trocken ist. „Wenn es dann aber regnet, entstehen auch Überflutungen“, berichtet Annemarie Müller. Und dann reichen die Versickerungsflächen in der Stadt und in den sie umgebenden Pufferzonen nicht aus, um all das Wasser geordnet abfließen zu lassen.

Kreative Stellensuche

Im Sommer 2012 werden Annemarie Müller und ihre Kollegen den Chilenen einen Maßnahmenkatalog vorschlagen, Ende 2012 läuft das Projekt aus. Für die junge Geografin aus Leipzig heißt es dann, ein Anschlussprojekt zu finden oder sich eine neue Stelle zu suchen. Vor dieser Herausforderung stehen auch viele Fachkollegen. „Ich kenne genug Studienkollegen, die nicht sofort eine Stelle fanden und sich dann breit beworben haben.“ Aus Mangel an Angeboten schauen viele über den Tellerrand hinaus, was sie aber auch gut können. Annemarie Müller meint: Entweder sucht man nur nach Geografenstellen und nimmt gegebenenfalls einen Ortswechsel in Kauf, oder man möchte in der Region bleiben und öffnet sich für weitere Angebote. Die 30-Jährige etwa könnte sich durchaus vorstellen, auch einmal im Naturschutzbereich zu arbeiten. Die breit angelegte Ausbildung erlaubt es ihr. „Der Vorteil von Geografen ist, dass wir im Studium das systemorientierte Denken lernen, räumliche Zusammenhänge und das Zusammenspiel diverser Faktoren.“ Bei der Stellensuche ist dann unter Umständen ein wenig Kreativität gefragt. Aber auch die bringen Geografen häufig mit.

